

## Slowenien wird herabgestuft

**RATING** sda. Slowenien gilt als nächster Kandidat für Hilfen der Euro-Partner. Nun muss das angeschlagene Land einen weiteren Rückschlag hinnehmen. Die Bonitätswächter von Fitch senken den Daumen. Gegen einen anderen Ratingriesen will Ljubljana nun vor Gericht vorgehen.

Wegen eines schlechteren wirtschaftlichen Ausblicks hat die Ratingagentur Fitch die Kreditwürdigkeit des angeschlagenen Eurolands Slowenien um eine Stufe gesenkt. Der Ausblick für das Rating des unter einer schweren Bankenkrise leidenden Landes bleibt demnach negativ, womit eine weitere Herabstufung droht.

### Klage gegen Moody's angedroht

Die aktuelle Bewertung liegt drei Noten über dem sogenannten Ramschniveau. Unterdessen kündigte Regierungschefin Alenka Bratusek an, den Fitch-Konkurrenten Moody's verklagen zu wollen.

«Wir denken über Rechtsmittel gegen Moody's nach, und ich persönlich neige dazu», sagte Bratusek der Zeitung «Vecer» in Maribor (Samstag). «Die haben sich ungerechtfertigt in die Ausgabe slowenischer Staatsbonds eingemischt und so etwas sollte keine Ratingagentur dürfen», begründete sie ihren Standpunkt.

### Ärger um Anleihen-Emission

Der Hintergrund: Slowenien hatte Anfang Mai Dollaranleihen im Wert von umgerechnet 2,7 Milliarden Euro aufgelegt. Das Finanzministerium stoppte das Angebot vorübergehend, nachdem Moody's die Bonität Sloweniens am 1. Mai um zwei Stufen auf «Ramschniveau» (Note Ba1) gesenkt hatte. Ihre Regierung sei vor der Ausgabe der Dollar-Staatsbonds mit Moody's in Kontakt gewesen, und es habe keinerlei Hinweise auf eine Änderung des Ratings gegeben, so Bratusek weiter. Am Ende konnte Slowenien doch die geplante Geldsumme einsammeln und hatte für zehnjährige Titel 6 Prozent Rendite zahlen müssen.

### Nächster Kandidat für Hilfspaket

Slowenien gilt als nächster Kandidat für Staatshilfen der Euro-Partner. Bisher versucht das Land jedoch, seine Banken ohne externe Hilfe zu sanieren. Je schlechter ein Rating ist, desto teurer und schwerer kann die Aufnahme von Geld am Kapitalmarkt werden. Oder anders gesagt: Die Zinsen könnten steigen, was die ohnehin angespannte Finanzlage weiter verschärfen könnte. Bei Standard & Poor's (S&P) wird Slowenien weiterhin mit A- bewertet.

# Luzerner verzückt Skater-Welt



«Es ist wie bei einer Formel-1-Strecke: Entscheidend ist der Belag.» Der Bau von Freestyle-Anlagen ist eine Spezialität des Seetaler Bauunternehmers Rolf Bucher (rechts).

PD

**ZÜRICH** Ende Mai eröffnet in Zürich Europas grösster Freestyle-Park für Biker und Skater. Ausgetüfelt wurde die Anlage von Spezialisten aus dem Seetal und dem Freiamt.

MAX FISCHER  
wirtschaft@luzernerzeitung.ch

Rolf Bucher hat als Baumeister schon manch heikles Bauprojekt geleitet. «Aber der Bike- und Skaterpark auf der Zürcher Allmend schlägt alles», betont der Chef von Kiener Bau AG, Baldegg, und Bucher+Joho AG, Hoch- und Tiefbau in Boswil. Vier bis zehn seiner Spezialisten haben während Monaten getüfelt. Anders als bei einem herkömmlichen Bauprojekt konnten sich diese erfahrenen Leute nicht einfach auf Pläne des Archi-

tekten verlassen: «Die Rundungen und das Gefälle mussten unsere Maurer vor Ort erstellen und anpassen», so Bucher. «Das erforderte viel Gefühl. Für den Skater ist es entscheidend, dass er bei den so genannten Curbs oder Rundungen den ersehnten Kick spürt.»

### Tests mit eingefleischten Skatern

Erschwerend kam hinzu: Die Anlage besteht aus Sichtbeton. Entweder der Einsatz gelingt auf Anhieb – oder alles muss abgerissen und wieder neu aufgebaut werden. «Reparaturen an Sichtbeton, der zudem als Fahrbahn genutzt wird, sind inakzeptabel», hält Bucher fest. Ein Plus: Das Bauteam von Bucher hat mit einigen eingefleischten Skatern die Anlage immer wieder getestet. Ihre Eindrücke flossen direkt in die Arbeiten ein.

### Schwierige Brückenkonstruktion

Die grösste Herausforderung war die Konstruktion einer Brücke mit diversen

Schrägen und Ecken: Im Werkhof in Waltenschwil zimmerten die Arbeiter vorgängig ein Modell – in Zürich wurde es dann nach Schema montiert und betoniert. Um sich gegen Sonnenstrahlen und Regengüsse zu schützen, arbei-

**«Für den Skater ist entscheidend, dass er den ersehnten Kick spürt.»**

ROLF BUCHER, CHEF DER  
KIENER BAU AG, BALDEGG

tete das Bauteam unter extra für diesen Einsatz hergestellten mobilen Zelten. Diese wurden auf Rollen oder mit einem Kran in die gewünschte Position verschoben. Die gesamte Anlage ist rund 10 000 Quadratmeter gross – das ent-

spricht etwas mehr als der Grösse eines Fussballplatzes. Knapp 5000 Quadratmeter sind betoniert.

Und was ist das grosse Geheimnis des neuen Freestyle-Parks? «Es ist wie bei einer Formel-1-Strecke: Entscheidend ist der Belag», verrät Bucher. Er muss griffig sein, damit die Fahrer nicht ausrutschen. Aber gleichzeitig muss die Oberfläche so glatt sein, dass der Fahrer fast darübergleiten kann. Möglich macht das eine Kombination von Beton und wenigen chemischen Zusatzstoffen.

### Projekt in Hitzkirch als Türöffner

Insgesamt verbauten die Arbeiter 75 000 Kilo Stahl und 220 mit Beton gefüllte Vierachser-Brumms. Zu diesem Gossauftrag gekommen ist Rolf Bucher über ein Engagement in Hitzkirch: «Dort bauten wir vor zwei Jahren eine Freestyle-Anlage. Und schon damals hiess der Architekt Erwin Reichsteiner. Er entwirft in ganz Europa solche Parks.»

## Italiens Berge offener Rechnungen

Die globalen Finanzanalysten geben ihren Fokus auf Europa auf. Zu viele angelsächsische Spekulanten hatten auf einen raschen Zusammenbruch der Eurozone gewettet. Mit Verlusten ziehen sie ihr Waffenarsenal zurück. Der Euro scheint gestärkt, der Schweizer Franken schwächelt. Doch sind wir wieder zurück in einem normalen Zustand?

**Sicher nicht.** Der Ernst der Lage hat sich selbst nach dem schrittweisen Übergang der Europäischen Zentralbank zu einer Nullzinspolitik kaum wesentlich verbessert. Das Gleichgewicht bleibt äusserst fragil, und Negativzinsen für Banken und deren Sparer werden für die Zukunft nicht mehr ausgeschlossen. Wenn Geld nichts kostet und die Wirtschaft trotzdem lahm, verheisst dies nichts Gutes. Rezession und Deflation drohen weiterhin.

**Die inzwischen tiefen** Zinsen, mit denen sich Länder und Unternehmen aus dem südeuropäischen Raum eindecken, widerspiegeln nicht die tektonischen Störungen. Das Risiko von erheblichen Erschütterungen hat sich manchenorts sogar vergrössert. Blicken wir doch mal 150 Kilometer südwärts, nach Italien.



**Historisch ist gesichert,** dass sich die Bevölkerung von der blühenden Handelsstadt Pompeji am Fusse des Vesuvs ziemlich sicher gefühlt hat. Bodenerschütterungen und erste Explosionen aus dem Vulkan wurden nicht ernst genommen. An einem lauen Sommermorgen am 24. August 79 schwankte der Boden erneut. Im Glauben an den Zorn der Götter wurden Gebete gesprochen, doch am Gipfel des Vesuvs tobte ein Inferno. Die Stadt wurde innert Stunden unter einer zwölf Meter dicken Schicht aus Asche und Bims begraben.

**So schnell wird** der Untergang der italienischen Volkswirtschaft heute nicht mehr erfolgen. Er zeichnet sich vielmehr in geradezu faszinierendem Zeitlupentempo ab. In regelmässigen, vielfach unwürdigen Ritualen wird eine neue Regierung installiert, um wenig später abzudanken. Die neue Führung unter Ministerpräsident Enrico Letta ist bereits die 63. Regierung seit der parlamentarischen Republik von 1946. Woraus sollen wir die Hoffnung gewinnen, dass sich etwas bessert?

**Die volkswirtschaftlichen** Statistiken müssen von offiziellen Behörden um die Wirtschaftsleistung der rund 25 Prozent Schwarzarbeits-Tätigen aufgebessert werden, damit die Diagnose

nicht allzu düster ausfällt. Die Bildungsstätten werden ausgehungert, Geld für ein Beschäftigungs- und Qualifizierungsprogramm der 50 Prozent stellenlosen jüngeren Bevölkerung gibt es nicht. Der Staat ist hochgradig verschuldet, und sämtliche Defizitversprechen aus der jüngeren Vergangenheit sind erneut gebrochen worden. Nicht mal der Papst glaubt, dass Italien die Maastrichter Vertragsregeln in den

## AUSSICHTEN

kommenden 50 Jahren einhalten wird. Aber immerhin lebt dieser bescheiden und bezahlt sogar noch seine Hotelrechnung nach seiner Wahl persönlich.

**Das ist aussergewöhnlich** für Italien, denn ein riesiger Schuldenberg ist nach wie vor gar nicht verbucht und bilanziert. Wenn eine Behörde eine Leistung bezieht, folgt später eine Lieferantenrechnung. Weil die Liquidität für deren Bezahlung fehlt, wird sie schubladisiert. Und sicher nicht an die Buchhaltung weitergeleitet, weil durch eine Verbuchung das Defizit noch grösser würde. Man trickst und täuscht sich gegenseitig, in den Provinzen wie in Rom und stets auch gegenüber Brüssel.

**Wenn der Schatzmeister,** auch unter der kurzen Zeit der Technokraten-Regierung von Mario Monti, beispielsweise die Ausgabenbudgets linear gekürzt hat, auch im staatlichen Krankheitswesen oder auch für das Benzin der Polizeiautos, so scheint das wenige wirklich gekümmert zu haben. Die Rechnungen wurden einfach schubladisiert. Manche Kommunen gingen soweit, dass sie die Steuereinnahmen deutlich zu optimistisch eingeschätzt haben, um die zentralstaatliche Zustimmung für ihre lokalen und regionalen Ausgabenpläne zu erhalten. Das Verbot von zusätzlichen Schulden wurde mit eingeplanten «Krediten» bei den Lieferanten umgangen.

**Mittlerweile sind** offene Rechnungen für über 91 Milliarden Euro in den Schubladen aufgetaucht. Und ich bin mir fast sicher, dass man in manchen Schubladen noch nicht hineingeschaut hat. Die neue Regierung will sich diesem Problem annehmen. Ich wünsche ihr viel Erfolg dabei. Leider ist es nur eines unter Tausenden in Italien.

### HINWEIS

Maurice Pedergrana (48) ist Professor für Banking & Finance an der Hochschule Luzern – Wirtschaft und Studienleiter am Institut für Finanzdienstleistungen Zug (IFZ).